

Shlomo Venezia:

Meine Arbeit im Sonderkommando Auschwitz. Das erste umfassende Zeugnis eines Überlebenden.

In Zusammenarbeit mit Béatrice Prasquier. Vorwort von Simone Veil.

Aus dem Französischen von Dagmar Mallett, München: Karl Blessing Verlag 2008, 272 S., ISBN: 978-3-89667-365-7, EUR 19,95.

(Marianne Kröger)

Shlomo Venezia, der in dieser Veröffentlichung seine Erinnerungen wiedergibt, ist ein Zeitzeuge besonderer Art. Anfang April 1944 wurde er, ein in Griechenland geborener Jude mit italienischer Staatsangehörigkeit, im Alter von 21 Jahren aus Saloniki nach Auschwitz deportiert, wo er elf Tage später, am 11. April, ankam. Dort war Venezia gezwungen, im sogenannten Sonderkommando jüdischer Häftlinge in den Gaskammern von Auschwitz-Birkenau die von der Rampe zur Vergasung beorderten Ankommenden in die Umkleieräume und Vergasungskammern zu führen, die dort Vergasten in die Krematorien zu befördern und sie anschließend zu verbrennen. Da Häftlinge wie er zu unmittelbaren Zeugen des Massenmords wurden, stellten sie für die NS-Täter ein hohes Risiko bei ihrer Bemühung um Vertuschung der Verbrechen dar und wurden in der Regel nach drei Monaten ebenfalls liquidiert. Nur wenige von ihnen, denen es in den Wirren am Ende des Krieges gelungen war, ihre Identität zu verschleiern und sich unter die gewöhnlichen Häftlinge zu mischen, überlebten. Auf Shlomo Venezia konnte man bereits in der umfassenden Darstellung der Geschichte des Sonderkommandos durch Eric Friedler, Barbara Siebert und Andreas Kilian¹ aufmerksam werden, in der ein Kurzporträt mit Foto, Aussagen von ihm und seiner Frau sowie Hinweise der Autoren auf seine gravierenden Erkrankungen als Folge der traumatisierenden Erfahrungen enthalten sind.

Nun ist schon in zweiter Auflage von dem zu Random House/Bertelsmann gehörenden Blessing Verlag eine Publikation von Shlomo Venezia selbst erschienen, die mit dem Anspruch auftritt, das erste umfassende Zeugnis eines Überlebenden des jüdischen Sonderkommandos in Auschwitz zu sein. Dies entspricht nicht der Realität, denn autobiografische Aufzeichnungen von Überlebenden des Sonderkommandos waren schon zuvor auf Deutsch erschienen. Zu nennen sind etwa „Sonderbehandlung“ von Filip Müller (1979) oder die von Gideon Greif publizierten Interviews mit sieben Überlebenden des Sonderkommandos „wir weinten tränenlos ...“ (1995). Die Marketingstrategie des Verlags, neben der Superlativmethode auch noch einen für Kriminal-

romane typischen, Spannung evozierenden Sprachduktus auf dem Schutzumschlag zu wählen („Doch dann merkte er, dass im Lager ein Aufstand vorbereitet wurde...“), wirkt bei einer solchen Thematik allerdings ebenfalls höchst unangemessen.

Dennoch erweitert der Bericht das bisherige Wissen über die Häftlinge des Sonderkommandos, ihre Aufgaben und ihren individuellen Umgang damit. Die beschriebenen Einzelheiten tragen in ihrer Präzision dazu bei, die Informationen über die Massenvergasungen und -erschießungen in Auschwitz-Birkenau zu untermauern.

Shlomo Venezia schrieb keinen zusammenhängenden Erinnerungsbericht, sondern antwortete im Rahmen von zahlreichen Gesprächen auf Fragen seiner Interviewerin anlässlich ihres Besuches bei ihm in Rom im Jahr 2006. Die Gespräche fanden auf Italienisch statt. Daraus entstand eine französische Fassung, die wiederum ins Deutsche übersetzt wurde. Aus der Fülle der Antworten wurde eine Auswahl getroffen; dieselbe Methode, die schon Gideon Greif angewandt hatte.

Shlomo Venezia hat – wie viele andere Ex-Häftlinge auch – erst spät damit begonnen, über seine Zwangsarbeit im Sonderkommando zu sprechen. Unmittelbar nach der Befreiung hatte er es versucht, aber sein Umfeld hatte mit Abwehr, Misstrauen und Vorwürfen auf die Berichte des Überlebenden reagiert. Sein Verstummen setzte sich in seiner Nachkriegsfamilie fort, da er sie vor dem Grauen und den Ängsten schützen wollte, die er in sich trug und nie mehr loswurde. Erst als Reaktion auf zunehmende antisemitische Vorfälle in Italien entschloss er sich, nach eigener Aussage, als Zeitzeuge an die Öffentlichkeit zu treten. Als weitere Motive benennt er zum zweiten das Gedenken an die Ermordeten sowie sein Bedürfnis, ihre Namen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen; zum dritten den Antrieb, der Unwissenheit der heutigen Jugend entgegenzuwirken, und dazu beizutragen, dass sich solche Gräueltaten nicht zukünftig wiederholen. Venezia ist kein wortgewandter Mensch. So verweist er in seinen Äußerungen mehrfach auf schichtspezifische Erfahrungsunterschiede: die Intellektuellen einerseits und die einfachen Menschen andererseits, jene Arbeiter mit praktischem Geschick, zu denen er sich selbst zählt. Es muss ihn viel Kraft gekostet haben, zusammenhängend darüber zu sprechen, was sein Leben geprägt hat. Sein Stil ist völlig unemotional und sachlich, und er ist sichtlich darum bemüht, gewissenhaft nur das von ihm selbst Gesehene und Erlebte wiederzugeben, ohne Gerüchte einzubeziehen, Geschehnisse zu kommentieren, zu interpretieren oder jemanden anzuklagen. Wenn man die Debatten um die Sonderkommando-Häftlinge verfolgt hat, wird deutlich, dass seine Veröffentlichung gleichzeitig auch eine Selbstverteidigung darstellt, denn die jüdischen

Häftlinge aus den Sonderkommandos wurden nach der Befreiung mit harschen Vorwürfen von vielen Seiten konfrontiert. Selbst andere Holocaust-Überlebende warfen ihnen mitunter vor, aus Opportunismus zu Handlangern der NS-Täter geworden zu sein. In Venezias minutiöser Darstellung wird jedoch überzeugend deutlich, dass man den Sonderkommando-Überlebenden im Nachhinein keinesfalls eine Wahl unterstellen darf, die sie nie gehabt hatten.

In sechs chronologisch gegliederten Kapiteln werden die Abläufe der Verfolgung und der Zwangsarbeit Shlomo Venezias im Gespräch rekonstruiert. So erfährt man im ersten Kapitel – „Mein Leben in Griechenland vor der Deportation“ – viel Informatives über die damalige Situation von Juden mit italienischer Staatsangehörigkeit in Griechenland. Diese Minderheit, deren Vorfahren 1492 aus Spanien vertrieben worden waren, war zunächst in Italien ansässig geworden, bevor sie nach Saloniki, dem „Jerusalem des Balkans“, weiteremigrierte. Ab 1941, während der Besetzung Griechenlands durch italienische (und deutsche) Truppenverbände, genossen die rund 300 italienischen Juden in Saloniki zunächst einen gewissen Schutz sowie Privilegien als Staatsbürger Italiens. Es gab für sie italienische Schulen, die von Mussolinis Regierung subventioniert wurden, um im Ausland für den Faschismus zu werben. Die ärmeren unter ihnen, darunter Venezias Familie, erhielten anfangs materielle und finanzielle Zuwendungen von der italienischen Botschaft. Venezias Vater war früh gestorben und seine Mutter blieb als junge Witwe mit fünf Kindern völlig mittellos zurück. So konnte Shlomo Venezia, der 1923 geboren war, nicht einmal auf eine glückliche, sorglose Kindheit vor dem Holocaust zurückblicken, sondern war bereits ab dem Alter von elf Jahren einem harten und entbehrungsreichen Leben ausgesetzt.

Das zweite Kapitel behandelt die Ankunft in Auschwitz-Birkenau und beschreibt detailliert die Trennung von seiner Familie, die Selektion, das Wiederfinden seines Bruders und einiger Cousins sowie die Abordnung in ein Quarantänelager. In den beiden folgenden Kapiteln geht es um das Sonderkommando, dem er anschließend zugeteilt wurde. Da seinen Kameraden und ihm jeglicher Kontakt zu anderen Häftlingen untersagt war, wurden sie isoliert untergebracht. Vor allem der genaue Ablauf seiner Tätigkeit im Krematorium III sowie seine Wahrnehmungen sind Gegenstand der Befragung. Darüber hinaus berichtet Venezia von besonders sadistischen Aktionen einzelner SS-Täter und nennt auch Namen, beispielsweise Otto Moll und Johann Georges. Ein weiterer thematischer Aspekt sind die Versuche der Kontaktaufnahme zu anderen Häftlingen und die konkrete Solidarität der Männer des Sonderkommandos mit bedürftigeren Häftlingen.

Im fünften Kapitel werden der gescheiterte Aufstand des Sonderkommandos und die Demontage der Krematorien thematisiert. Wer sich davon erhofft, weitere Aufschlüsse über die Hintergründe dieses Aufstandes vom 7. Oktober 1944 zu erhalten, wird jedoch enttäuscht. Venezia hat zwar daran teilgenommen, war aber selbst erst zu kurz im Lager, um in die klandestinen Vorbereitungen einbezogen worden zu sein. Daher kann er nur auf seine unmittelbaren subjektiven Erlebnisse zurückgreifen und differenziert zwischen den eigenen Erfahrungen und weiteren Details, von denen er erst im Nachhinein erfahren hatte. Ende Oktober wurde der Befehl erteilt, die Krematorien abzubauen. An diese Tätigkeit schlossen sich die Todesmärsche an, die Shlomo Venezia in andere Konzentrationslager führten. In Mauthausen und den beiden Außenlagern Melk und Ebensee erfuhr er schließlich den Alltag eines gewöhnlichen KZ-Insassen, bei dem zusätzlich zu Gewalt und Erschöpfung auch noch der Hunger hinzukam. Die Befreiung erlebte er schwerkrank; noch sieben Jahre danach musste er seine Tuberkulose in verschiedenen Krankenhäusern und Sanatorien auskurieren.

Durch die Antworten Venezias zieht sich seine permanente Beschäftigung mit der Frage, weshalb gerade er überlebt hat. Venezia hat im Verlauf seiner Erinnerungsarbeit mehrere Gründe gefunden, die ihm sein Überleben plausibel machen. Eine seiner Antworten darauf lautet, dass Menschen wie er, die Armut und Not gewöhnt waren, „größere Überlebenschancen und weniger Anpassungsschwierigkeiten“ (S. 73) in Auschwitz hatten. Eine andere Erklärung verweist auf sein persönliches Glück, auch im Lager immer Familienangehörige um sich herum gehabt zu haben und daher nie völlig allein auf sich gestellt gewesen zu sein. Die psychische Veränderung, die ihn gerettet hat, indem sie ihn zeitweilig immunisiert hat, bezeichnet Venezia als Verwandlung in eine Art Automaten, der keine Verstörung, keine Trauer, kein Nachdenken und keine menschliche Nähe mehr zulassen konnte. Auf Anfeindungen, die ihm seine damaligen Privilegien vorhalten, erwidert er: „Im Sonderkommando hatten wir vielleicht bessere Bedingungen für das tägliche Überleben, weil wir weniger unter der Kälte litten, mehr zu essen hatten und weniger Gewalt ertragen mussten, dafür mussten wir uns jedoch das Schlimmste ansehen, wir waren den ganzen Tag lang mitten in der Hölle.“ (S. 153)

Den Verlust seiner menschlichen Würde und die innere Versteinerung erlebte er jedoch als abgrundtiefe psychische Verletzung, die – anders als die Lungenkrankheit – nie mehr geheilt werden konnte. Was dies für die Jahrzehnte nach seiner Befreiung bedeutete und wie es ihm gelang, damit weiterzuleben, ist bedauerlicherweise nicht Gegenstand des Buches. Auf seine Bemerkung, seitdem nie mehr aus den Krematorien herausgekommen zu sein, wird dort nicht eingegangen. Die Hölle, so lernt der Leser, ist zweifelsohne nicht nur der Ausdruck für politische

Zustände, die einem das Gefühl gaben, „nicht mehr von dieser Welt“ (S. 98) zu sein, sondern auch die absolute Einsamkeit der Erfahrung, dass die Gegenwart von den tief eingprägten Horrorszenarien der Vergangenheit überlagert, ja oftmals dominiert wird.

Da die Zeitangaben Shlomo Venezias oft recht vage sind, werden einige Angaben durch Fußnoten und Literaturhinweise ergänzt. Zwei Aufsätze italienischer Historiker sind zur Erläuterung der historischen Hintergründe angefügt. Der eine umreißt, wie es zur Shoah kommen konnte und in welchen Etappen sich die Vernichtung der europäischen Juden vollzog. Der andere befasst sich mit dem Griechenlandfeldzug von Mussolinis Truppen. Bemerkenswert sind darüber hinaus die Zeichnungen von David Olère – einem französischen Sonderkommando-Überlebenden –, die neben einigen Fotos in die Publikation aufgenommen wurden. Shlomo Venezia kannte Olère flüchtig aus dem Sonderkommando, hatte damals aber wegen der Sprachbarrieren kaum Kontakt zu den Jiddisch sprechenden Schicksalsgenossen, zu denen auch Olère zählte. So erfuhr er erst viele Jahre später, dass David Olère kein Pole, sondern französischer Staatsbürger war und er Französisch mit ihm hätte sprechen können. Olère überlebte ebenfalls und begann nach seiner Rückkehr aus den Lagern, seine Erfahrungen in detaillierten Zeichnungen wiederzugeben. Nach seinem Tod 1985 veröffentlichte sein Sohn Alexandre Oler diese Zeichnungen in Buchform² und gestattete nun Shlomo Venezia, mit dem er befreundet ist, einige dieser Zeichnungen für dessen Buchprojekt zu verwenden.

Zur Rezensentin:

Marianne Kröger, Dr. phil., Studium der Germanistik, Politologie und Lateinamerikanistik an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Promotion über "Das 'Individuum als Fossil' - Carl Einsteins Romanfragment *BEB II*" (Gardez!-Verlag, Remscheid 2007). Lehrbeauftragte am Fachbereich Neuere Philologien sowie Lehrkraft für besondere Aufgaben im Internationalen Studienzentrum der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Zahlreiche Veröffentlichungen und Vorträge zu den Themenbereichen Exilliteratur 1933-1945, Frauen im Exil, Kindheitsexil, Holocaust-Literatur und Literatur der Second Generation, Autobiografie- und Zeitzeugenforschung. Tätig auch als freie Wissenschaftspublizistin, Literaturkritikerin sowie Übersetzerin aus dem Niederländischen und Spanischen.

Zitiervorschlag:

Marianne Kröger: Rezension von: Shlomo Venezia: Meine Arbeit im Sonderkommando Auschwitz. Das erste umfassende Zeugnis eines Überlebenden. In Zusammenarbeit mit Béatrice Prasquier. Vorwort von Simone Veil. Aus dem Französischen von Dagmar Mallett, München: Karl Blessing Verlag 2008, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 5. Jg., 2011, Nr. 8, S. 1-6, online unter http://medaon.de/pdf/R_Kroeger-8-2011.pdf [dd.mm.yyyy].

¹ Fiedler, Eric/Siebert, Barbara/Kilian, Andreas: Zeugen aus der Todeszone – Das jüdische Sonderkommando in Auschwitz, Lüneburg 2002.

² Oler, Alexandre: Vergessen oder Vergeben? Bilder aus der Todeszone, Springe 2004 (Originalfassung: Un génocide en héritage, mit einem Vorwort von Serge Klarsfeld).